



AUS- UND WEITERBILDUNG

Bildung nachholen – ein Riesenreservoir

SURSEE Frau B. musste nach einem unglücklich verlaufenen ersten Lehrjahr ihren Vertrag auflösen, wie jährlich einige tausend Jugendliche in der Schweiz. Sie arbeitete in verschiedenen Branchen als Hilfskraft. Heute 25-jährig wagt sie den Schritt in ein Bildungsinformationszentrum und meldet sich für eine Beratung an. Eine Zukunft ohne Berufsabschluss sieht düster aus, davon ist sie nach den Erfahrungen in der Arbeitswelt überzeugt. Die Reaktionen bei Vorstellungsgesprächen: «Ja, haben Sie denn keinen Berufsabschluss?», erträgt sie nicht mehr. Welche Wege stehen ihr offen? Da sie für sich und ihr Kind aufkommen muss, kommt der übliche Ausbildungsweg mit den 16-Jährigen nicht mehr in Frage. Grösstes Hindernis ist die Entlohnung.

Zehntausende Betroffene

Frau B. ist kein Einzelfall: Laut Bundesamt für Statistik und Bildungsfachleuten haben in der reichen und bildungsfreundlichen Schweiz 10'000 bis 15'000 junge Erwachsene keine berufliche Basisbildung absolviert. Und zwar pro Jahrgang! Bei älteren Semestern ist der Anteil noch höher.

Möglichkeiten, den Abschluss nachzuholen, bot freilich schon das alte Berufsbildungsgesetz. Jährlich nutzten immerhin 2000 bis 3000 Berufsleute diese Türe zu einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis. Das neue Berufsbildungsgesetz eröffnet neben diesem Weg, sich mit fünfjähriger Berufserfahrung und Kursen auf den Lehrabschluss vorzubereiten, nun auch das «Genfer Modell» an, nämlich die individuelle Bewertung der Kenntnisse und Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Arbeitswelt. Die fehlenden Module können mit diversen Bildungsangeboten nachgeholt werden.

Auch Familienarbeit zählt

Solche Bildungsmodelle werden auch von diversen Berufsverbänden – etwa von der Gastrouisse – oder auch von Zentralschweizer Ausbildungsstätten angeboten. Die Berufsfachschule Sursee, um nur ein Beispiel aus dem Kanton Luzern zu nennen, bietet einen modularen Lehrgang an, der in zwei Jahren zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis Fachfrau/-mann Hauswirtschaft führt. Auch Teilzeitangestellte erfüllen die Voraussetzungen, und Familienarbeit wird als gleichwertig anerkannt. Bildung nachholen – dafür gibt es tatsächlich ein Riesenreservoir, das viele noch nicht kennen. **SW**

Übung macht den Rhetorikmeister

PRÄSENTATIONSTECHNIK EIN NEUES BUCH VERMITTELT GRUNDLAGEN UND TIPPS FÜR FORTGESCHRITTENE

Der Luzerner Thomas Skipwith ist ein Meister seines Fachs: Letztes Jahr wurde er in Göteborg Rhetorik-Europameister. In seinem eben erschienenen Buch verrät er nun eine Menge Tipps und Tricks, wie auch andere ihre Präsentationstechnik und Rhetorik verbessern können.

Das neue Buch «Die packende betriebsinterne Präsentation» des Luzerners Thomas Skipwith beginnt mit dem Satz: «Fünf Minuten vor dem richtigen Publikum können mehr bewirken als ein volles Jahr Arbeit hinter einem Schreibtisch.» Für diejenigen, die es hassen, Reden und Vorträge zu halten, mag dies zwar ein Frust sein, aber letztlich werden alle Thomas Skipwith zustimmen: Eine perfekte Rede, ein paar elegante Sätze mit überzeugenden Argumenten, und vieles – mündliche Prüfungen, Bewerbungen, Lohnverhandlungen, betriebsinterne Neuerungen – gerät zum Besten.

Reden lernt sich nicht nebenbei

Skipwith hat bewusst ein Arbeitsbuch geschrieben, und er stellt gleich klar, dass «es keine Feierabend- oder Strandlektüre ist». Wer sich in der Präsentationstechnik und in der Rhetorik verbessern will, muss an sich feilen und vor allem üben, üben, üben. Auf diesem Weg sollen es aber laut Skipwith auch Normalbürger zu packenden Präsentationen bringen können.

Simple Übungen mit Effekt

Der Untertitel «Grundlagen der Rhetorik und Präsentationstechnik für Führungskräfte und solche, die es werden wollen», könnte dazu verleiten zu meinen, dass das Buch nur für Chefs gedacht ist. Dieses ist aber insbesondere auch Schülern, Studenten und schlicht jederfrau und jedermann zu empfehlen, die eine Präsentation vorbereiten müssen oder ab und zu vor Publikum sprechen. Die Inhalte des



«Wenn Sie nicht Fidel Castro heissen – er soll einmal eine Rede gehalten haben, welche mehr als 24 Stunden gedauert hat – , so ist Ihre Zeit für die Präsentation Ihrer Ideen beschränkt». (Textauszug aus dem besprochenen Buch, S. 22.) Bild ZVG

Buches lassen sich nämlich von allen anwenden: Vorbereitung, Themenwahl, Struktur einer guten Präsentation, packende Einstiege, Notizen, Rednerpult, Mikrofon, Stegreifreden, Auftritt, Lampenfieber, Power Point etc. Dazu gibt es eine Reihe von Tipps und Tricks, Checklisten und Übungen. Zum Beispiel zum Thema Blickkontakt: Der Autor rät dazu, sich einmal fünf Porträts von sympathischen Personen auf separaten Blättern zu sammeln und diese an eine Wand zu kleben, als wenn es dort ein grosses Publi-

kum gäbe. Dann eine vorbereitete Präsentation zu halten und die Bilder abwechselungsweise für drei bis fünf Sekunden anzugucken. Ein simples Rezept, mit dem manuskript-fixierte Redner gut trainieren können. Thomas Skipwith rät Letzteren überdies auch, möglichst nie an einem Rednerpult zu sprechen. Es verleite von Notizen oder, noch schlimmer, von einem Manuskript abzulesen. Ausserdem neigten viele Redner dazu, sich am Pultchen festzuhalten und deswegen die Gestik zu vergessen. Thomas Skipwith emp-

fehlt schliesslich, stets ein kabelloses Mikrofon zum Anstecken zu verlangen. Nur so könnten sich Redner frei auf der Bühne bewegen und mit dem Publikum voll in Kontakt treten.

Nicht begrüssen, nicht bedanken ...

Neben einigen Tipps, die man auch in anderen Rhetorik-Ratgebern lesen kann (Ähs vermeiden! Pausen machen! Blickkontakt halten! Das Thema in seine Komponenten unterteilen und sich auf wenige Aussagen beschränken! Lächeln! Lächeln!), ist dem Buch auch Unorthodoxes zu entnehmen. So mokiert sich Skipwith beispielsweise über Redner, die sich am Schluss ihrer Ansprache bedanken. Er findet das falsch. Er ist der Meinung, das Publikum sollte sich beim Redner bedanken und er rät, nach dem letzten Satz der Rede einfach einen Schritt zurückzumachen und sich, nachdem der Applaus eingesetzt hat, für den Applaus zu bedanken.

Auch in Sachen Begrüssung empfiehlt er, es anders als die andern zu machen. Insbesondere die nach 1960 Geborenen wollten nicht mehr als Erstes begrüsst werden, sondern wünschten, gleich ins Wasser geworfen zu werden, so wie sie es sich aus der Werbung gewohnt seien.

Schliesslich stellt Thomas Skipwith fest, dass die Vorbereitung – wie üblich – mehr als die halbe Miete ist. «Für jede Minute, die Sie sprechen, sollten Sie mit einer Stunde Vorbereitung rechnen.» Dies stinkt nach Arbeit, ist aber eine Weisheit, die schon von Mark Twain stammt.

Vertiefend geht der Autor schliesslich auch auf die heutige Power Point-Manie ein. Einerseits mit lockeren Sprüchen («Haben Sie Power Point in 15 Minuten gelernt? Willkommen im Klub.»), aber auch mit handfesten Tipps, die solche Präsentationen erträglicher machen. Themen sind die Foliengestaltung, die Gliederung und insbesondere der Umgang mit der Software. Das Buch bietet insofern viel vertiefendes Wissen, was den Eindruck, dass man es hier mit einem besonders wertvollen Ratgeber zu tun hat, bis zum Schluss der Lektüre stetig verstärkt.

ANDREA WILLIMANN

Thomas Skipwith, Die packende betriebsinterne Präsentation. Verlag BoD, Norderstedt 2008. 176 Seiten. Bestellbar unter: www.descubris.ch